Erscheint
wöchentlich zweimal (Mittwoch und Sonnabend)
in Stärke von 1—1½ Bogen.
Vierteljährlicher Pränumerationspreis 3 Mark 60 Pf.
Zu beziehen
durch alle Buchhandlungen und Post-Anstalten
des In- und Auslandes.

Schlesische Landwirthschaftliche Zeitung.

Organ der Gesammt-Landwirthschaft.

Redigirt von R. Tamme.

Nr. 89. Sechszehnter Jahrgang. — Verlag von Eduard Trewendt in Breslau. 6. November 1875.

Inhalts-Uebersicht.

Die Versicherungs-Anstalten, ihre volkswirthschaftliche Bedeutung und ihre Mängel.

Von Dr. W. Löbe.
(Original.)
II.

Wasserschäden-Versicherungs-Vereine.

Sehr wünschenswerth wäre die Gründung von Vereinen, welche den Zweck haben, den Besitzern und Pächtern von Landgütern, Weinbergen, Gärten den Schaden zu vergüten, welcher durch Wolkenbrüche (Ueberschwemmungen), Eisgänge, Wasser- und Windhosen ꝛc. veranlaßt wird. Am besten würden derartige Vereine auf Gegenseitigkeit gegründet. Ein derartiger Verein bestand früher zu Triest (scheint aber wieder eingegangen zu sein) mit Einzahlung freier Beiträge und verhältnißmäßiger Vertheilung derselben unter die Beschädigten.

Ausgeschlossen von der Vergütung waren alle Schäden in Folge künstlicher Wasseranschwellungen, für Sachen von eingebildetem Werth, namentlich solche, welche käuflich zu haben sind, sowie Schäden an einem und demselben Gegenstande, welche nur 5 pCt. und weniger betragen. Bei Anpflanzungen wurde nur der jährliche Ernteertrag, nicht aber die fernere Ertragsfähigkeit der Grundstücke versichert, eine Bedingung, welche diese Versicherungsanstalt in ihrem Werthe für das betreffende Publikum allerdings sehr herabsetzte.

Das Versicherungsjahr war in zwei Perioden getheilt, in die Frühjahrsperiode vom 1. Januar bis 1. Juli und in die Herbstperiode vom 1. Juli bis 1. Januar. Die Versicherung geschah auf Grund eines Versicherungsbegehrens und zwar nach den darin ausführlich angegebenen Formen.

Außer den Prämien, welche jährlich nach den Erfahrungen bestimmt wurden, hatte der Versicherer von je 100 Fl. Versicherungssumme 15 Kr. zur Deckung der Verwaltungskosten zu bezahlen, so zwar, daß von dem eingegangenen Gesammt-Prämienertrage nicht die geringste Ausgabe in Rechnung gebracht werden durfte, vielmehr diente der gesammte Prämienertrag ausschließlich zur Bezahlung der Schäden und ihrer Erhebungskosten.

Jeder Versicherte war zugleich Versicherer, und sowie er in ersterer Eigenschaft auf Vergütung der durch Ueberschwemmungen herbeigeführten Schäden an den von ihm versicherten Gegenständen Anspruch hatte, war er in letzterer Eigenschaft verpflichtet, gleich bei der Uebergabe seines Versicherungsbegehrens die im Tarif festgesetzten Prämien zu entrichten.

Die entstandenen Schäden wurden nach bestimmten Vorschriften ermittelt und erhoben. Jede Versicherung galt nur für den einfachen Betrag. Mit einem Totalschaden erlosch die Versicherung, nicht aber bei theilweisen Schäden, da die Versicherung bis zum Belauf des versicherten Betrages giltig blieb.

Aus dem in den beiden Perioden eines und desselben Versicherungsjahres eingehenden Gesammt-Prämienertrage wurden zuvörderst die Kosten der Schädenerhebungen bestritten; die dann verbleibende Summe wurde ausschließlich zur Bezahlung der in den beiden Jahresperioden entstehenden Schäden verwendet. Da nun kein Versicherter zu irgend einer Nachschußzahlung verbunden war, so konnten auch die Beschädigten auf keine größere Entschädigung Anspruch machen, als nach der Aufnahme aller Unglücksfälle aus jenem Reinertrage der in den beiden Jahresperioden erhobenen Prämien allen Betheiligten in richtigem Verhältniß zufiel. Reichte derselbe zur vollen Entschädigung aus, so wurden auch die Schäden voll ausgezahlt, und wenn dennoch ein Ueberschuß blieb, so wurde derselbe, wenn in der Frühjahrsperiode entstanden, mit zur Bezahlung der Schäden der Herbstperiode verwendet, falls der in dieser Periode sich ergebende Reinertrag der eingezogenen Prämien nicht zur Deckung der Schäden genügte. Blieb in der Herbstperiode ein Ueberschuß, so diente solcher zuvörderst zur Deckung eines Ausfalls in der Frühjahrsperiode. Der Ueberschuß aus der einen oder anderen Periode oder aus beiden Perioden sollte zur Bildung eines Reservefonds verwendet werden.

Trat der Fall ein, daß der Reinertrag der Prämien aus der Frühjahrs- oder Herbstperiode nicht hinreichte, alle Schäden vollständig zu decken, so blieben jene Versicherten, welche volle Entschädigung nicht erhalten hatten, für den Minderbetrag Gläubiger des Reservefonds, wenn sie mit ihrer Versicherung fortfuhren; im anderen Falle erloschen ihre Ansprüche vom Augenblick ihres Austretens an. Von fünf zu fünf Jahren sollte dann die Vertheilung des Reservefonds unter die etwaigen Gläubiger desselben erfolgen, jedoch nur bis zur vollen Befriedigung ihrer Entschädigungs-Ansprüche; ein entstehender Ueberschuß sollte zum Reservefonds der folgenden fünf Jahre geschlagen werden. Wenn aber auch der Reservefonds zur vollen Befriedigung der Gläubiger nicht hinreichte, oder überhaupt kein Reservefonds sich gebildet haben sollte, so erloschen doch von 5 zu 5 Jahren alle und jede Ansprüche auf nachträgliche Vergütung, und der Versicherungsfonds war allen weiteren Ansprüchen enthoben. Sollte bei Ablauf einer fünfjährigen Versicherungsperiode keine neue Periode eröffnet werden, so verblieb der sich nach Erfüllung aller Verbindlichkeiten etwa ergebende Ueberschuß des Reservefonds zur Verfügung behufs gemeinnütziger Zwecke im Einvernehmen mit den betreffenden Landesstellen vorbehalten. Alle gehörig nachgewiesenen Schäden wurden im Januar und Juli jeden Jahres ausgezahlt.

Alle Streitigkeiten wurden durch drei Schiedsrichter geschlichtet, von welchen die Gesellschaft den einen, die betreffende Partei den zweiten und die zwei Erwählten den dritten unter sich ernannten. Nur im Fall sie sich nicht über diese Wahl vereinigen konnten, ernannte das betreffende Gericht den dritten Schiedsrichter. Die Entscheidung geschah durch die drei Schiedsrichter gemeinschaftlich, und zwar entschied die Majorität der Stimmen, und das von den ernannten Schiedsmännern ohne Beobachtung gerichtlicher Formeln gefällte Urtheil war unwiderruflich und jeder Einspruch dagegen unzulässig. Die Kosten des Schiedsgerichts hatte diejenige Partei zu tragen, deren Anspruch durch die Entscheidung ganz oder zum Theil abgewiesen war.

Diese Organisation hatte jedenfalls ihre großen Mängel, sie lud nicht zum Beitritt der Gesellschaft ein, theils weil nur die Schäden vergütet wurden, welche die Wasserfluthen an den auf den versicherten Grundstücken angebauten Früchten anrichtete, nicht aber die deteriorirten Grundstücke selbst, theils weil es überhaupt problematisch war, ob erstere Schäden voll vergütet wurden.

Sollen derartige Versicherungs-Anstalten prosperiren, so ist vor Allem die Bedingung zu stellen, daß sie sich nicht auf ein zu kleines Terrain erstrecken. Für das ganze deutsche Reich sollten sich nur wenige derartige Anstalten constituiren, damit durch die zu entrichtenden Prämien ein möglichst großes Versicherungs-Capital gebildet würde, ausreichend genug, alle durch Ueberschwemmungen entstandenen Schäden der Versicherten zu vergüten und daneben noch einen belangreichen Reservefonds anzusammeln, welcher dann freilich nur seinem eigentlichen Zwecke dienen dürfte.

Obstbaum-Versicherungs-Gesellschaften.

Verfasser hat nur einen derartigen Verein gekannt, und zwar in dem preußischen Saalkreise. Es ist aber zu wünschen, daß derartige Vereine überall entstehen, denn durch sie würde gleichzeitig die so wichtige Obstbaumzucht wesentlich befördert werden.

Zweck der fraglichen Gesellschaft war, den Schaden, welchen die Mitglieder derselben durch Diebstahl, Frevel, Muthwillen und Ungeschicklichkeit von Menschen an ihren Obstbaumpflanzungen erlitten, durch gemeinschaftliche Beiträge zu ersetzen. Jeder Theilnehmer befand sich zugleich in dem Rechtsverhältniß eines Versicherten und eines Versicherers. Die niedrigste Versicherungssumme eines Mitgliedes war 20 Thlr. Alle Versicherungen mußten in einer Summe von Thalern bestehen, welche durch 10 theilbar war. Betrug die Versicherungssumme aus einer Gemeinde nicht mindestens 100 Thlr., und waren aus den angrenzenden Gemeinden gar keine Obstbäume bei der Gesellschaft versichert, so konnte der Vorstand diese Versicherungen zurückweisen. Ueberhaupt stand es demselben frei, Versicherungen, wegen welcher er besondere Bedenken hatte, zurückzuweisen.

Jeder Versicherer war verpflichtet, alle in derselben Gemarkung oder auf demselben Areal eines und desselben Gutes befindlichen Obstbäume und Weinstöcke, welche in keinen durch Mauern eingefriedigten, aber sonst ganz abgeschlossenen Räumen standen, gleichzeitig zu versichern. Versicherungen einzelner Obstbaumalleen wurden nicht angenommen. Alle Anpflanzungen an Wegen mußten durch Prellsteine geschützt sein, welche auf jeder Seite des Weges höchstens 10 Ruthen von einander entfernt sein durften. Versicherungen eingefriedigter Anlagen waren nicht ausgeschlossen, genossen aber keine Begünstigungen.

(Fortsetzung folgt.)

Ueber Flachsbau.

Ein Vorschlag in Güte.
(Original.)

Nicht nur der lohnende Anbau des Flachses, bei guter Cultur und gehöriger Intelligenz, bewog uns, für denselben mannhaft in die Schranken zu treten, sondern weil wir überzeugt sind, daß wir durch den Anbau desselben ein Mittel in der Hand haben, unseren Arbeitern im Winter lohnende Beschäftigung zu geben — und sie dadurch mehr als bisher an uns zu fesseln.

Man klagt, die Arbeiter würden unstät, sie wechselten als Tagelöhner zu oft ihre Arbeitsstellen, sie verzögen als Dienstleute und Deputanten zu oft von einem Gute aufs andere.

Seien wir gerecht! Ist's denn dem Arbeiter zu verdenken, wenn er seine Kraft so theuer als möglich verwerthen will, und ist's ihm zu verdenken, daß es ihm nicht mehr so sehr wie früher auf den Gütern behagt? Haben die Herren Volkswirthe, welche nachzuweisen versuchen, daß die Arbeitslöhne im Verhältniß zu den Preisen der Lebensmittel überhoch gestiegen sind, haben diese National-Oeconomen sich factisch die Mühe genommen, genau zu erforschen, was der aufs Jahr verdungene Arbeiter vor 20 bis 30 Jahren an baar und in Naturalien erhielt, und wie ihm allmälig dadurch, daß ihm die Benutzung von Acker, gewisse Weihnachten, genügendes Brennmaterial und vor allen Dingen das Drescherkorn, welches er den Winter über mit dem Flegel verdiente, genommen wurden, weit größere Werthe entzogen sind, als der Geldwerth ausmacht, den man allmälig erhöhte? Haben die Herren, welche darauf drangen, ihre Arbeiter so viel als möglich auf ein festes Jahres- oder Tagelohn zu dingen, und ihnen daneben kaum freie Wohnung und einige Ruthen Acker gewährten, bedacht, daß sie, die Herren selber, es waren, welche unstäte Arbeiter schufen, indem sie dem ländlichen Arbeiter jedes pecuniäre Interesse nahmen, welches er früher, als er im Drescherlohne gewissermaßen einen Zehnten bezog, an dem guten Bestellen der Aecker und an dem schnellen und sicheren Bergen der Ernte haben mußte?

Sind nicht gerade dadurch, daß man den ländlichen Arbeiter zum Tagelöhner machte, die Leute unstät geworden und fühlen sie sich nicht auch heute noch auf solchen Gütern, die ihnen vielfache Accordarbeiten zuweisen, heimischer? Seit Einführung der Dresch-, besonders aber der Dampfdreschmaschinen, hat der ländliche Arbeiter eigentliches Interesse an dem Gedeihen und sicherem Aufbewahren der Feldfrüchte verloren, und wir werden erst dann wieder wirklich thätige und auf ein und derselben Stelle längere Zeit verbleibende Arbeiter gewinnen, wenn wir ihnen das ganze Jahr hindurch so viel als möglich Accordarbeiten überweisen. Sommer über hat jedes Gut genügende Beschäftigung für seine Arbeiter, die es während der Ernte bedarf. Auch Meliorationen sind auszuführen, die alle in Accord gegeben werden können, im Winter dagegen hält es oft schwer, den Arbeitern lohnende Beschäftigung zu bieten und weil von den wenigen Groschen Tagelohn der Arbeiter sich und seine Familie — wir lassen uns gern belehren, wenn es anders ist — nur ganz nothdürftig und, überhaupt ohne Schulden zu machen nur dann ernähren kann, wenn die Kartoffeln und Bohnen auf seinem Deputatacker gut gerathen sind, so ziehen die Leute so bald als thunlich wieder ab und versuchen so lange ihr Glück nach einer guten Stelle, bis sie entweder eine solche gefunden — und es giebt deren Gottlob noch genug — oder bis sie durch das viele Umherziehen so verarmt sind, daß sie dem Unterstützungs-Wohnsitz zur Last fallen.

Durch den Anbau von Flachs können wir unseren Arbeitern für den Winter durchaus genügende und lohnende Accordarbeiten verschaffen; wir können, bauen wir Flachs, im Winter so viele Arbeiter beschäftigen, daß wir zur Ernte keine zu theuren Tagelöhner nöthig haben.

Wer Flachs bauen will, dem empfehlen wir dringend die darauf bezüglichen Werke von Alfred Rufin (Verlag von Eduard Trewendt, Breslau), der weder Mühe noch Kosten gescheut, um sich mit allen Flachsanbau- und Flachsbereitungs-Methoden genau vertraut zu machen und das Beste aus Allen heraus zu suchen.

Nachdem wir den Belehrungen des Herrn A. Rufin gefolgt und sowohl in Betreff des Anbaues als auch der Bearbeitung des Rohproducts den alten Schlendrian fahren gelassen haben, können wir nicht umhin, offen und ehrlich bei dieser Gelegenheit dem „Flachsapostel" unseren Dank und unsere Anerkennung auszusprechen. Während wir früher per Hektar kaum 60—70 Ctr. Rohflachs ernteten, erzielen wir jetzt 100—110 Ctr. und davon im Durchschnitt 16 Ctr. geschwungenen Flachs, der mit ca. 26 Thlr. bezahlt wird, was einen Bruttoertrag von 416 Thlr., per Morgen also pptr. 100 Thlr. ergiebt, während wir früher bei Anwendung verschiedener, jetzt auf ihren Lorbeeren ausruhenden Maschinen von 100 Ctr. Rohflachs 9—10 Ctr. geschwungenen Flachs erzielten, der aber im Maximum mit 22 Thlr. pro Centner bezahlt wurde.

Das nebenbei und, falls erwünscht, später mehr darüber..

Jetzt wollen wir nur darauf und mit voller Betonung darauf hinweisen, welcher Segen für den Grundbesitzer daraus erwächst, wenn er durch Anbau von Flachs und Bearbeitung desselben während des Winters durch seine Gutsleute gegen Accord diesen einigermaßen Ersatz bietet für die früher lohnendste Accordarbeit — das Dreschen. —

Ein Morgen Flachs beschäftigt, wenn der Morgen 4 Ctr. Reinflachs liefert, im Winter eine mittelstarke Person 50 Tage, wenn der Flachs nach belgischer Methode bearbeitet wird und da man für 1 Pfd. Reinflachs hier, und wir glauben auch an anderen Orten, keinen Silbergroschen zahlt, so verdient eine Person im Laufe von 50 Tagen 13 Thaler 10 Sgr., resp. per Tag 8 Sgr., während der Arbeiter als Tagelöhner kaum halb so viel erhält.

Vergessen wir schließlich nicht, daß bei Sommerarbeit im Flachsfelde jede schwache Person Beschäftigung finden kann, die sonst in der Wirthschaft nur schwer zu verwenden ist. E. S. u. H. D.

Die Moorculturen in Cunrau.

(Schluß aus Nr. 85.)

Der Nachmittag war zur Besichtigung der Vorwerke bestimmt, dahin führten uns die schon harrenden Wagen.

Es sind noch etwa 102 Hektaren (400 Morgen) Moor vorhanden, welche zur Dammcultur bestimmt sind. Wir betraten jetzt dieses Terrain, auf welchem die Arbeiter mit dem Ausschachten neuer Gräben beschäftigt waren. In dem Moor lagen, aber nur in den oberen Schichten, die morschen Stämme eines früheren Waldes (Laubholz, wenig Nadelholz)

und zwar alle in östlicher Richtung niedergeworfen. Man erklärt sich diese Erscheinung durch die Annahme, daß die Waldung der früher trockeneren Niederung durch einen Orkan niedergeworfen wurde, worauf dieselbe versumpfte und die Stämme durch neue Moorbildungen bedeckt wurden. Das Ausschachten ist eine schwere Arbeit. Früher wurde der Moor des Grabens über den Damm gebreitet und dann der Sand so weit ausgestochen, daß der Damm 10 Cmtr. (4 Zoll) hoch mit Sand bedeckt wurde. Dabei kamen 25 Ar (1 Morgen) auf 75—90 Mark (25—30 Thlr.) Herstellungskosten zu stehen. Jetzt bringt man den Moor nicht auf den Damm, sondern wirft ihn an Stelle des ausgestochenen Sandes zurück, wobei viel Arbeit gespart wird, und die Gräben als Wiesen benutzt werden können.

Die noch unberührte Moorfläche wird zur Zeit als Schafweide benutzt; es fiel uns auf, daß dieselbe mit Weißklee, Hopfenklee 2c., wenn auch nur dünn, besetzt war; Pflanzen, die doch auf Moor nicht heimisch sind. Herr Rimpau erklärte das Vorkommen dadurch, daß er das ganze Moor schon mit Kalisalz beworfen habe. Diese Pflanzen verlangen auch Kalk, und diesen finden sie, wie die Florescenzen an den Grabenwänden zeigten, in dem im Moor befindlichen Gips.

Wir wandten uns nun den bestellten Flächen zu. Ja! unabsehbar prangte die Flur in überraschender Ueppigkeit; solchen Anblick bieten nur die besten Marschen: Hafer, Gerste, Raigras, Kartoffeln, sogar Zuckerrüben unübertrefflich, aber am meisten imponirten der wie ein Dach gelagerte Raps und die im schönsten Blüthenschmuck stolz hochgerichtete Victoria-Erbse. Das ist nun Alles recht schön, aber lassen wir uns nicht durch den üppigen Wuchs blenden, werfen wir die Fragen auf, welche dem Praktiker sogleich entgegentreten: Wie steht es bei so auffallender Blattbildung mit dem Körnerertrage? Was kostet dieses landwirthschaftliche Vergnügen? Und der Theoretiker fragt: Wie ist es zu erklären, daß ein unfruchtbares Moor in eine Marsch umgewandelt werden kann?

Vor zwei Tagen hatte Herr Prof. Märcker in einem Vortrage zu Salzwedel die agricultur-chemischen Processe, welche bei der Moorcultur hervortreten, besprochen und dadurch das Verständniß der Erscheinungen, welche wir heute kennen gelernt, vorbereitet. Kurz recapitulirt war der Inhalt dieses Vortrags etwa folgender:

Der Moorboden ist unfruchtbar, weil er

1. an Nässe (und dabei zugleich an Kälte) leidet;
2. die in ihm enthaltenen reichen Vorräthe an Pflanzennährstoffen in einem unlöslichen Zustande sich befinden, also nicht zur Wirksamkeit kommen können;
3. ein wirklicher Mangel an einem sehr wichtigen Nahrungsstoff oder an mehreren in der Regel vorhanden ist.

Meistens fehlt es sehr an Kali, ist die Phosphorsäure ungenügend und der Kalk zuweilen nur in Spuren vorhanden.

Die physikalischen Fehler des Bodens werden durch eine richtig ausgeführte Entwässerung weggeschafft, derselbe wird dann durch den Zutritt der Luft zersetzt und dadurch unlösliche Nährstoffe auflöslich gemacht. Da das aber nicht sogleich und nicht nach allen Seiten genügend vor sich geht, so ist anfänglich eine Zufuhr von Stickstoffdünger und dauernd eine Zufuhr der gänzlich fehlenden Stoffe nothwendig. Die Bedingungen werden in Cunrau in vollster Weise erfüllt, wie folgende Uebersicht zeigt:

Nach Analysen von Dr. G. Kühn enthält das Cunrauer Moor 3 pCt. Stickstoff, 0,3 pCt. Kali, 5,8 pCt. Kalk, 0,16 pCt. Phosphorsäure. Dieser Gehalt wechselt sehr und geht auf dem Vorwerksboden bedeutend zurück. Danach berechnen sich enorme Mengen dieser Stoffe pr. Morgen für nur 31 Centimeter (1 Fuß) Tiefe, 31 Kubikdecimeter (1 Kubikfuß) frischer Moor enthalten circa 15 Kilo (30 Pfd.) trockenen Moorboden, das macht auf die Fläche von 25 Ar (1 Morg.) 25,920 Kubikfuß = 400,000 Kilogr. (8000 Ctr.) trocknen Moor. Darin sind enthalten: 12,000 Kilogr. (240 Ctr.) Stickstoff (so viel als in 96,000 Kilogr. (1920 Ctr.) Guano), 1200 Kilogr. (24 Ctr.) Kali, 32,200 Kilogr. (464 Ctr.) Kalk, 640 Kilogr. (128 Ctr.) Phosphorsäure (soviel als in 3500 Kilogr. (70 Ctr.) Superphosphat).

Vorzugsweise reich, sehr reich, ist das Moor demnach nur an Stickstoff, und es wird derselbe gar nicht oder nur unbedeutend zuzuführen sein. So hat es denn auch die Erfahrung gezeigt, es darf nur mäßig Stallmist auf diesen Boden gebracht werden, dagegen verlangt derselbe reichliche Zufuhr der fehlenden Stoffe, Kali und Phosphorsäure. Die Analyse hat nachgewiesen, daß aus dem Stickstoff des Moores durch Umbildung fortwährend sich Salpetersäure bildet. So langsam nun das auch vor sich geht, es genügt dieselbe für den Stickstoffbedarf reicher Ernten.

Wenn von 25 Ar (1 Morgen) durchschnittlich 750 Kilogramm (15 Ctr.) Körner verkauft würden, welche ca. 15 Kilo (30 Pfd.) Stickstoff enthalten, so würde die oberste, 31 Centimeter (1 Fuß) starke Schicht des Moores doch so viel Vorrath haben, als 800 Ernten beanspruchen. In welcher Weise der fehlende Dünger zugeführt wird, erhellt aus folgender Zusammenstellung:

1. Jahr. Hafer erhält 150 Kilo (3 Ctr.) Kainit und 75 Kilo ($1\frac{1}{2}$ Ctr.) Baker-Guano-Superphosphat.
2. „ Erbsen 5000 Kilo (100 Ctr.) Stallmist mit 100 bis 150 Kilo (2—3 Ctr.) Kainit.
3. „ Raps 100 Kilo (2 Ctr.) Baker-Guano-Superphosphat und 100 Kilo (2 Ctr.) Kalimagnesia.
4. „ Raps, Wintergerste, Sommergerste, Raigras 2c.
5. „ Kartoffeln mit 5000 Kilo (100 Ctr.) Stallmist.
6. „ Erbsen, Sommergetreide 100 — 150 Kilo (2 — 3 Ctr.) Kainit.

Herr Rimpau hält sich nicht streng an eine Fruchtfolge, er behauptet, wenn nur nach einer in Bezug auf Zubereitungszeit passenden Vorfrucht gesäet werde, jede Frucht auch ohne die üblichen Fruchtfolgen bei solcher Düngung gedeihe. So waren z. B. 57 Hektar (219 Morg.) Raps im vergangenen Jahre bestellt, der, trotzdem er durch Frost im Winter gelitten, noch 5 Hektoliter (10 Scheffel) pr. 25 Ar (1 Morg.) gab. Das Wintergetreide hat ganz enorme Erträge gegeben, doch kamen durch Lager und Rost zu bedeutende Rückschläge vor, so daß der Raps dessen Stelle vertreten muß.

Aus diesen Zusammenstellungen erhellt, daß pr. Jahr 25 Ar (1 Morgen) ca. 1650 Kilo (33 Ctr.) Stallmist und für 15—18 Mark (5—6 Thlr.) Ersatzdünger angewandt werden. Verglichen mit den Verhältnissen der Marsch liegt die Sache so, daß der Marschwirth mit Stallmist allein operirt, also die Ausgabe von 15—18 Mark (5 bis 6 Thlr.) pro 25 Ar (1 Morgen) spart. Die Culturkosten sind jedoch dort weit theurer als in Cunrau, so daß er diesen Betrag keineswegs erspart, namentlich dann nicht, wenn das theure Klaien geübt wird. Außerdem bezahlt der Marschbauer pro 25 Ar (1 Morgen) Areal 750 Mark (250 Thlr.) und mehr.

Der ungefähre Durchschnitt der Ernten ist pr. 25 Ar (1 Morgen) folgender:

10,000 Kilo (200 Ctr. Zuckerrüben),
10,000—12,000 Kilo (200—240 Ctr.) 20—24 pCt. Stärke haltende Kartoffeln,
2500 Kilo (50 Ctr.) Wickfutter, trocken,
1800—2500 Kilo (45—50 Ctr.) Raigras, trocken,
13—15 Hektoliter (24—28 Scheffel) Hafer,
1000 Kilo (20 Ctr.) Stroh, etwas weniger in Gerste, 8 Hektoliter (15 Scheffel),
1250 Kilogr. (25 Ctr.) Stroh in Erbsen,
11 Hektoliter (20 Scheffel) und mehr Raps, wenn er gut durch den Winter kommt,
1000 Kilo (20 Ctr.) Kleegras; es liefert auffallender Weise die geringsten Erträge.

Wie ersichtlich, ist bei den genannten Früchten nicht der Strohertrag, sondern der Körnerertrag vorherrschend. Wintergetreide dürfte das gleiche Verhältniß zeigen, wenn solches durch Lager und Rost nicht anormal würde.

Die Praktiker werden sich nach dieser Auskunft gern zufrieden geben, und es bliebe nur noch der Theoretiker zu befriedigen.

Eine Moorcultur ist schon lange im Drömling üblich, aber es herrschte hauptsächlich das Brennverfahren. Später brachte man den Sand auf die Beete, suchte aber denselben nach holländischer Manier innig mit dem Moor zu mischen und gab dazu Stalldung, der jedoch in Sandwirthschaften sehr knapp ist. Darin liegt ein Grund, daß die Beetcultur überhaupt nur geringe Fortschritte machen konnte; erst seit Einführung der phosphorsäure- und kalihaltigen Dünger ist das anders geworden. Es zeigt sich aber bei der Vermischungsmethode ein zweiter Uebelstand, der Sand sickert allmählich in die Tiefe und muß nach einer Reihe von Jahren wieder erneuert werden; inzwischen verliert aber der Boden während dieses Ueberganges an der nothwendigen Festigkeit, welche der Sand verleiht, und verliert dadurch an Fruchtbarkeit. Jetzt bleibt der obenauf gebrachte Sand auch daselbst liegen, er wird, so weit es vermieden werden kann, nicht mit dem Moor gemischt. Das Pflügen geschieht nur 7 Ctm. (3 Zoll) tief, häufig wird nur mit dem Schaufelpfluge gearbeitet, geeggt auch wenig. Alle Körnersaaten werden gedrillt, nur die feinen Sämereien breitwürfig untergebracht. Der Erfolg ist nun der, daß der Sand durch sein Gewicht stark auf das Moor drückt, auf welchem sich eine feine dichte Schicht bildet, welche das Versinken verhindert. Zuweilen wird es nöthig, dieselbe zu lockern, aber das geschieht mittelst eines Untergrundpfluges so vorsichtig, daß auch hier die Vermischung mit dem Sande nicht erfolgt. Die Wurzeln der Pflanzen gehen rasch tief in das Moor hinunter.

Mit diesem Verfahren ist noch ein anderer Vortheil verbunden. — Bekanntlich zeigt der humose Boden ein eigenthümliches Verhalten in Bezug auf die Wärmeausstrahlung. Die Ausstrahlung der Wärme ist bei dem Moorboden in sternhellen, windstillen Nächten so bedeutend, daß die der Bodenoberfläche zunächst liegenden Luftschichten bis auf den Gefrierpunkt erkältet werden, und dadurch ein Erfrieren der darauf stehenden Pflanzen eintreten kann. Wenn ferner im Frühjahr die warmen Strahlen der Sonne den gefrorenen Boden aufthauen, und dieser des Nachts wieder friert, so dehnt sich das Eis aus und hebt sich dabei von den unteren ungefrorenen Schichten ab, wobei die jungen Pflanzen mit der sie umhüllenden Eisdecke aus dem Boden gehoben werden und erfrieren, zuweilen auch nur welken und kränkeln. Dieser Vorgang tritt um so stärker hervor, je mehr Wasser ein Boden enthält; der Moor enthält von allen Bodenarten den größten, der Sand den geringsten Gehalt an Wasser. Der Sandboden strahlt nicht nur am wenigsten Wärme aus, sondern er ist auch den Frostschäden weniger ausgesetzt; daher kommt es, daß die 10 Ctm. hohe (4zöllige) Sanddecke nicht unbedeutend gegen Frühjahrsfröste und stark gegen Spätfröste schützt.

Wenn man berechnet, welche große Masse von Dünger aus den Ernten von 229 Hektaren (900 Mrg.) Moorculturen entstehen, so liegt auf der Hand, daß durch die Wiedergabe desselben die Verwendung des größten Theils der concentrirten Dünger überflüssig sein würde. Das darf aber dennoch nicht sein, weil die Düngung zu stickstoffreich sein würde; wohl aber kommt dieselbe den 765 Hektaren (3000 Morgen) Höheland zu Gute; auch diese wird, wenn die Culturen erst alle im Gange, nach einer Reihe von Jahren, selbst wenn viel Roggenstroh von der Höhe verkauft wird, erheblich gewinnen; das ist ein nicht zu unterschätzender indirecter Vortheil. Heil der Sandwirthschaft, deren Verhältnisse ähnliche Einrichtungen gestatten! (Land- u. forstw. Ztg.)

Das weitere Umsichgreifen der Phylloxera vastatrix in Oesterreich.

(Original.)

Als sich in dem prachtvollen, in seiner Art einzigen Versuchsweingarten der Klosterneuburger önologischen und pomologischen Anstalt die ersten Spuren einer Verheerung durch die Reblaus zeigten, da gab man sich der stillen Hoffnung hin, nicht nur allein die gefährliche Weinberggeisel, die daselbst mit amerikanischen Wurzelreben nachweislich schon im Jahre 1869 eingeschleppt wurde, in dem bisher von ihr ergriffenen Infectionsterrain auszurotten, sondern man glaubte auch, daß mit dieser einzigen Stelle Oesterreich von weiteren Angriffen der Phylloxera verschont bliebe. Man schritt deshalb in Klosterneuburg an die energische Bekämpfung der Rebenparasiten und wollte lieber den Versuchsweingarten opfern, als dem gefährlichen Insekte einen weiteren Aufenthaltsort gewähren. Demzufolge begann Baron Bebo, der bekannte erfahrene Weinbauer und Director des Versuchsweingartens, bereits im Vorjahre mit der Ausrodung der von der Reblaus befallenen Stöcke und dem Eingießen von Schwefelkohlenstoff in den Erdboden, worauf heuer die so behandelten Stellen des Weingartens mit Tabak bepflanzt wurden. Allein trotzdem bereits voriges Jahr der größere Theil des Versuchsweingartens der Ausrodung zum Opfer fiel, so zeigten sich doch heuer an einzelnen stehen gebliebenen Rebstöcken abermals Phylloxeren und mußten den ganzen Sommer über Exstirpationen und Schwefelkohlenstoffrigolirungen vorgenommen werden. Ueberdies zeigten sich auch in der Nachbarschaft des Versuchsweingartens, in Privatgärten, einzelne verdächtige Stellen, die in der Vegetation auffallend zurückgeblieben waren und eine lebhaft dunkelgrüne Färbung annahmen; diese amtlich untersucht, zeigten an den Wurzeln massenhaft vorhandene Phylloxeren und dürften hier wahrscheinlich durch geflügelte Individuen die Ansteckung und Weiterverbreitung herbeigeführt worden sein.

Als Schreiber dieses gelegentlich des in Klosterneuburg abgehaltenen Phylloxeracursus daselbst Ende Juli dieses Jahres anwesend war, bemerkte er einzelne isolirte Stellen in den Weingärten gegen Weidling zu, welche wie kreisrunde Punkte mitten im gesunden Terrain sich als mit Phylloxeren behaftet abzeichneten. Alle diese Stellen wurden ausgerodet und mit Schwefelkohlenstoff, dessen Wirkung in Bezug auf die Tödtung jedes thierischen und pflanzlichen Lebens bis in eine ziemliche Tiefe wirklich überraschend ist, behandelt. Ende August zeigten sie sich auch gelegentlich der Seitens der Behörden vorgenommenen Durchforschung des niederösterreichischen Weingebietes nicht nur in den Gemeinden Weidling und Klosterneuburg und zwar mehr oder minder entfernt von dem ursprünglichen Infectionsterrain im Versuchsanzeichen eines bedeutenderen Auftretens der Reblaus, und gleichzeitig wurde auch in einem Weingarten in Nußdorf, das von Klosterneuburg fast eine Meile entfernt und außerdem durch den quer dazwischen liegenden und beinahe bis an das Donaubett reichender Leopoldiberg getrennt ist, die Anwesenheit der Reblaus constatirt. Hier konnte man in Folge der territorialen Verhältnisse wohl nicht leicht von einer Verbreitung durch geflügelte Phylloxeren sprechen, denn es ist nicht denkbar, daß die mikroskopischen Thierchen den mehr als 1000 Fuß hohen Leopoldiberg überfliegen könnten, sondern man mußte einen Act der Bosheit annehmen, daß vielleicht Jemand eine mit Rebläusen behaftete Wurzel in den Weingarten gebracht hatte, oder, was jedenfalls am wahrscheinlichsten ist, daß die Phylloxera ebenso wie nach Klosterneuburg mit amerikanischen Wurzelreben eingeschleppt wurde. Diese Vermuthung ist heute zur Gewißheit geworden, indem bei dem vorigen Monats in Pancova in dem ungarischen Banate constatirten Auftreten der Phylloxera ausdrücklich als Ursache die Einschleppung mittelst aus Frankreich bezogenen inficirter Wurzelreben angegeben wurde. Was dieses Auftreten in Pancova betrifft, so wurde daselbst auf einem unmittelbar vor der Stadt gelegenen Rebfelde von ca. 40 Morgen die Anwesenheit der Laus constatirt und zugleich nachgewiesen, daß die Reben behufs Regenerirung des alten Weinbergbesitzes vor mehreren Jahren aus einem Wiener Exportgeschäfte bezogen wurden und daß die erhaltenen Wurzelreben französischen Ursprungs waren. Angesichts dieser Thatsachen und bei dem Umstande, daß trotz des Verbotes noch immer französische Wurzelreben zur Versendung gelangen, ist heute in Oesterreich die Befürchtung mehr denn je nahe gelegt, daß sich vielleicht zahlreiche noch verborgene Phylloxeraherde befinden, welche erst später durch die oberirdische Verwüstung des Stockes das Dasein des gefährlichen Rebenparasiten verrathen werden. Denn wie die Phylloxera nach Klosterneuburg, Nußdorf und Pancova durch von auswärts her importirte Reben eingeschleppt wurde, so kann sie auch in anderen Weingegenden Oesterreichs unbemerkt verpflanzt worden sein, und das Thier pflanzt sich unter der Erde so lange aus, bis das Zurückgehen der Vegetation die Weingartenbesitzer auf ihre verderbliche Thätigkeit aufmerksam macht und ihr Dasein entdeckt wird. Unter solchen trüben Auspicien, die die Freude der heurigen guten Weinlese etwas beeinträchtigen, ist es natürlich, daß die österreichischen Weinbergbesitzer eine Höllenangst vor der Reblaus haben und freiwillig ihr Rebgelände eingehend nach einem etwaigen Vorkommen des Thieres durchforschen, ein Weg, der einzig und allein zur Aufdeckung und Bewältigung einzelner Infectionsherde führt. Bemerkt sei noch, daß bei dem Auftreten der Phylloxera in Weidling und Nußdorf zum ersten Male das neue Gesetz über die Reblaus vom 3. April d. J. zur Anwendung kam, indem auf Grund desselben sowohl für diese Gemeinden ein Ausfuhrverbot von Reben und Rebenbestandtheilen erlassen, als auch gegen Entschädigung der Besitzer in den betroffenen Weingärten die Rebausrodung und Schwefelkohlenstoffeingießung von Amts wegen durch Sachverständige vorgenommen wurde.

A. v. Regner.

Das Räuchern des Fleisches.

Um Fleisch, Schinken, Würste, Zungen u. s. w. die längste Dauer zu geben, werden dieselben geräuchert. Dem Räuchern muß das Einsalzen vorausgehen. Man räuchert aber das Fleisch nicht nur, um es gegen Fäulniß zu schützen, sondern auch um ihm einen angenehmen Geschmack zu ertheilen. Fleisch, das durch's Räuchern vollkommen ausgetrocknet ist, widersteht zwar der Fäulniß am besten, ist aber nicht zu genießen, sondern ähnelt jenen Thierhäuten, welche asiatische Völkerhorden durch Räuchern in Leder verwandeln. Setzt man das zu räuchernde Fleisch unmittelbar dem Rauche aus, so wird große Vorsicht erfordert, wenn es gehörig weich, zart und schmackhaft werden soll. Im Allgemeinen ist zu bemerken, daß der Rauch nicht heiß, sondern möglichst abgekühlt zu dem Fleische gelange, daß man niemals mit Torf und Kohlen, sondern stets mit Holz, am besten mit Wachholderreisig und grünem Tannenreis, räuchern muß, weil davon das Fleisch einen angenehmen Geschmack erhält. Das Fleisch darf auch nicht zu lange im Rauch hängen, weil es sonst zähe und unverdaulich wird; dasselbe ist dann genug geräuchert, wenn es eine hellbraune Farbe erlangt hat. — Sehr zu empfehlen ist es, die zu räuchernden Fleischwaaren nicht unmittelbar dem Rauche auszusetzen, sondern sie durch leichte Hüllen gegen unmittelbare Einwirkung des Rauches zu schützen, damit sie nicht nur das gehörige Maß von Feuchtigkeit behalten, sondern auch keinen widerlichen Beigeschmack erhalten. Dieses wird um so eher erreicht, wenn die Hüllen von der Art sind, daß sie die ätherischen Brandöle des Rauches einsaugen, ohne solche in das Fleisch eindringen zu lassen. Den besten Dienst leistet die Kleie, weil sie des Fleisch einsaugt und die Wärme nicht leitet. Man bestreut die aus der Salzlacke gekommenen Fleischwaaren damit.

Was insbesondere das Räuchern der verschiedenen Fleischarten betrifft, so muß das Rindfleisch vorher gut abgetrocknet, an den Stellen, wo es durchgehauen ist, verklebt, dann in einfache grobe Leinwand genäht werden. Der Rauch darf nur gelinde sein. Oder, das Fleisch wird dem frisch geschlachteten Thiere entnommen und sogleich in einem Gemenge von 1 Theil gepulvertem Salpeter und 32 Theilen Kochsalz gehörig eingerieben, dann überall mit so viel Kleie bestreut, als hängen bleiben will, und dann unmittelbar oder in einen Bogen abgenutzten Druckpapiers gewickelt in den Rauch gehängt. Das geräucherte Fleisch bekommt ein dem stark geräucherten Lachs ähnliches Ansehen, schmeckt sehr angenehm und hält sich Jahre lang.

Zungen hängt man nur 8 Tage in den Rauch; sehr schmackhaft werden sie, wenn sie in Rinderdärme gesteckt in den Rauch gehängt werden. Man salze die Zungen mit halb Salpeter und halb Kochsalz; dann stoße man in einem Mörser folgende gedörrte Kräuter recht fein, als: Rosmarin, Majoran, Basilikum und Thymian, reibt die Zungen recht stark damit ein und läßt sie im Salze 10 Tage lang liegen. Nach Verfluß dieser Zeit stecke man die Zungen sammt den Kräutern in weite Rinderdärme, binde sie zu und lasse sie gut räuchern.

Schinken wälze man vor dem Aufhängen in den Rauch, sobald sie aus der Lacke (Beize) genommen sind, gut in Weizenkleie herum. Sobald Speck und Schinken gelblich geräuchert sind, werden sie aus dem Rauche genommen und in einer kühlen, luftigen und trockenen Kammer aufgehängt.

Eben so werden die geräucherten Würste in der ersten Zeit aufbewahrt. Spanferkel werden in Papier gewickelt in den Rauch gehängt. — Vom Kalbe kann man Brüste und Keulen, nachdem dieselben 14 Tage gepökelt wurden, räuchern; der Rauch darf aber nur gelinde sein.

Die Gänse, so wie die Gänse- und Entenbrüste wälzt man, nachdem sie 3 bis 4 Wochen eingepökelt waren, in Korn- oder Weizenkleie herum, bindet sie an hölzerne Spieße und hängt sie in einen gelinden Rauch. Nach 8 Tagen werden sie abgenommen und noch 3 Tage an einen luftigen Ort gehängt, dann reibt man die Kleie ab und bewahrt die geräucherte Waare an einem kühlen und trockenen Orte auf.

(D. Zürcher Bauer.)

Vorschriften für die Preisvertheilung bei der Weltausstellung in Philadelphia 1876.

1. Die Preise werden auf Grund schriftlicher, von den Verfassern unterzeichneter Berichte zuerkannt.

2. Es werden zweihundert Preisrichter ernannt werden, von denen die Hälfte auf das Ausland fällt. Die Zahl der Preisrichter wird für jeden fremden Staat nach Maßgabe seiner Betheiligung an der Ausstellung festgesetzt werden. Die Preisrichter der fremden Staaten werden von der betreffenden Commission, diejenigen aus den Vereinigten Staaten von der Centennial-Commission ernannt.
3. Jeder Preisrichter wird von der Centennial-Commission zur Bestreitung der durch das Amt für ihn erwachsenden Ausgaben den Betrag von 1000 Dollar ausgezahlt erhalten.
4. Die Zuerkennung der Preise erfolgt nach Maßgabe des Verdienstes. Es sollen dabei Originalität der Erfindung, Art und Güte der Ausführung, die allgemeine Brauchbarkeit, die oeconomische Bedeutung und der Kostenpunkt in Betracht gezogen werden.
5. Die von den Preisrichtern erstatteten Berichte werden der Centennial-Commission eingereicht.
6. Die Zuerkennung der Preise erfolgt endgiltig durch die Centennial-Commission. Die Preise bestehen in einem Diplom nebst broncener Medaille; der Bericht, welcher dem Richterspruch zu Grunde gelegen hat, wird ihnen beigefügt.
7. Jeder Aussteller hat das Recht, den ihn betreffenden Bericht zu veröffentlichen; doch behält sich die Centennial-Commission vor, ihrerseits in geeignet scheinender Weise die Berichte zu publiciren und als Andenken an die Ausstellung zu vertheilen.

(Deutsche illustr. Gewerbe-Ztg.)

Zuchtvieh-Auction.

Den 8. November findet zu Wilkau, Kreis Neumarkt, Bahnstation Canth, bei dem Gutspächter Hrn. P. Schander eine Auction von jungen Zuchtthieren statt, die theils von ihm selbst gezogen wurden, theils aber auch direct importirt sind.

Zum Verkauf kommen

1. eine Collection Wilstermarsch-Bullen im Alter von 1—1¾ Jahren;
2. eine Collection Zuchteber, Kreuzung der Berkshire-Race, im Alter von 2 Monaten bis zu 1½ Jahren;
3. Zuchtsauen von derselben Kreuzung im Alter von 4—6 Monaten;
4. eine Partie Southdown-Böcke im Alter von 1½—2 Jahr.

Die Thiere sind durchweg vorzüglich gehalten und übernimmt der Herr Verkäufer jede nur mögliche Garantie. Wir machen die Herren Landwirthe auch in weiteren Kreisen auf diese Auction aufmerksam und können nach eigener Anschauung nur constatiren, daß gewiß jeder Kauflustige mit den Kaufobjecten zufrieden sein wird. Die Minimal-Preise sind sehr civil zu nennen.

Mannigfaltiges.

— [Ueber Vertilgung der Maulwürfe in Gemüse- und Blumengärten.] Die Vertilgung der Maulwürfe im Gemüse- und Blumengarten ist nicht schwierig; man hat einestheils sehr praktische Fallen dazu, allein mit Phosphorteig bestrichene kleine Fleischwürfel oder vergiftete Regenwürmer sind leicht anwendbare Vertilgungsmittel. — Warum aber den nützlichen und treuen Freund der Pflanzenwelt, der die Gärten von Schnecken, Regenwürmern, jungen Engerlingen (alte frißt er nicht), den Erdraupen der Kohleule rein hält, tödten, da er sich durch faule Krebse oder stinkende Fische gut vertreiben läßt? Will man aber blos eben von Saatbeeten oder anderen Blumen- oder Gemüsebeeten den Maulwurf fern halten, so tauche man einen bleistiftdicken Strick in Theer ein und lege ihn in eine 12 Ctm. tiefe Furche, welche man um ein Beet oder ein Quartier zieht, und der Maulwurf bleibt sicher weg. Auch das sehr übelriechende Steinöl, welches auf Läppchen geschüttet wird, welche man in die Gänge legt, vertreibt ihn sehr energisch; er scheint ein sehr empfindliches Geruchsorgan zu besitzen.

(L. Bl. f. S. u. N.)

— [Milchwirthschaftlicher Verein.] Internationale Molkerei-Ausstellung in Frankfurt a. M. vom 4. bis 6. December 1875. Nachdem der Frankfurter landwirthschaftliche Verein und der Club für Landwirthe daselbst ihre unmittelbare Mithilfe für die Molkerei-Ausstellung zugesagt, haben auch die landw. Haupt-Vereine für die Provinzen Rheinhessen und Starkenburg im Großherzogthum Hessen beschlossen, die Ausstellung durch Beiträge von 300 bez. 150 Mark zu unterstützen und ist wohl zu erwarten, daß auch die anderen benachbarten ldw. Vereine, deren Mitglieder doch zunächst einen großen Vortheil von der Ausstellung genießen werden, in Anerkennung der Wichtigkeit der Bestrebungen des milchwirthschaftlichen Vereins, die Unternehmung entsprechend fördern werden, da der milchwirthschaftliche Verein mit seinen geringen Mitteln zur Zeit wenigstens nicht im Stande bleibt, ohne diese Voraussetzung seine hohe Aufgabe wirklich und vollgiltig zu erfüllen.

Der Verband der landwirthschaftlichen Cosumvereine des Großherzogthums Hessen hat für die beste Ausstellung einer Molkerei-Genossenschaft einen Ehrenpokal bestimmt, der einzige Preis, der auf der Ausstellung zur Vertheilung kommen wird. Wir erkennen in diesem Beschlusse mit lebhafter Freude den würdigen Gruß einer großen genossenschaftlichen Vereinigung an die in die Reihe der Genossenschaften neu eintretenden Molkerei-Genossenschaften und geben uns der Zuversicht hin, daß die Molkerei-Genossenschaften einen Sporn darin finden werden, sich um diesen Preis auch zu bewerben.

Se. Excellenz der Herr Minister für landwirthschaftliche Angelegenheiten in Berlin, Herr Dr. Friedenthal, hat in entgegenkommendster Weise die Unterstützung der Ausstellnng durch Zusendungen aus dem landwirthschaftlichen Museum zugesagt und sich in sehr sympathischer Weise für die Bestrebungen des milchwirthschaftlichen Vereins ausgesprochen, auch die Sendung eines Delegirten für das Ministerium in Aussicht gestellt.

R. W.

— [Herstellung wasserdichter Gewebe mittelst Wollfett-Composition.] (Patent vom 13. Mai 1875.) Durch einmaliges, resp. zweimaliges starkes Einstreichen obiger Composition mit einem Farbenpinsel mittlerer Größe, wird jedes enge Gewebe (Leinen, Baumwolle, Halbwolle, Drill &c.) derartig wasserdicht, daß tagelanges Daraufstehen von Wasser keine Durchnässung bewirkt.

Die Trocknung der Composition nach dem Aufstrich erfordert in freier Luft 3—4 Tage, im geschlossenen Raume 5—6 Tage.

Der unterzeichnete Patentinhaber richtet Wollwäschefabriken nach seinem System, zur Gewinnung des Wollfetts aus den Waschlaugen der Schmutzwollen, überall ein, führt aber auch in allen schon bestehenden Wollwäschereien dieses Verfahren, unter geringen Einrichtungskosten, ein.

Die Herstellung eines Centner Wollfetts beträgt incl. Zinsen des Anlagecapitals, Arbeitslohn und Zuthaten 1⅔ bis 2 Thlr.

Aus dem Ctr. Schmutzwolle, bei fabrikmäßiger Entfettung, werden, je nach dem Schweißgehalt, zwischen 40 bis 70 Procent Fett gewonnen.

Die Verwerthung des Centner Wollfetts zu obigem Zweck (auch zu anderen Präparaten, Oelfarben, Mastix &c.) steht demnach mit anderen Fetten und Oelen auf wenigstens gleicher Linie.

Tharandt bei Dresden, 15. Mai 1875. P. Possart.

— In Bezug auf die neue Organisation der landwirthschaftlichen Mittelschulen zur Erlangung des Einjährig-Freiwilligen-Rechtes ist noch zu erwähnen, daß in allen den Fällen, in welchen der Director der Schule kein qualificirter Schulmann ist, ihm einer der ordentlichen Lehrer der allgemein bildenden Fächer mit dem Titel als Conrector zur Seite gestellt werden soll, mit welchem der Director sich in allen diese Fächer und das allgemein Pädagogische betreffenden Fragen zu benehmen hat und dessen Mitunterschrift bei allen hierauf bezüglichen Anordnungen und Berichten des Directors erforderlich ist.

Ferner ist bestimmt worden, daß in eine Landwirthschaftsschule der bezeichneten Art nur solche Schüler aufgenommen werden dürfen, welche den im Lehrplan festgestellten Vorbedingungen genügen und die Absolvirung des ganzen Cursus und die Abgangsprüfung beabsichtigen. Dispensation von dem Unterrichte in den einzelnen Fächern und Ersatz desselben durch Unterricht in anderen Materien ist in derartigen Landwirthschaftsschulen unzulässig.

— Die Kartoffelausstellung in Altenburg wurde am 15. October eröffnet. Am Sonnabend fand ein Kartoffelbankett statt. Die Speisenkarte lautete folgendermaßen:

1. Kartoffelsuppe, englisch, mit Schweinsohren.
2. Kartoffelpastetchen.
3. Verdecktes Hauptgericht mit geheimnißvollem Getränk.
4. Kartoffelklöße, grün, mit gebratenem Ochsenfleisch.
5. Kartoffeln (schöne Frauenaugen) mit Aal.
6. Mus von Ananaskartoffeln und Salat von Neger- und Mandelkartoffeln mit Reh.
7. Kartoffelpudding von den Epigonen der seligen „Lerche" mit Mandelsauce.
8. Kartoffel-Gefrorenes.

— Ueber die Dampfculturen in dem Arenberg-Meppenschen Haidegebiete enthält die „D. Landw. Pr." einen interessanten Bericht. Die herzogl. Arenbergische Forst-Verwaltung benutzt den Dampfpflug seit dem 27. August 1872 und hat damit bis jetzt 2500 Morgen Haideland bearbeitet, im Ganzen sollen ca. 5000 Morgen gepflügt werden. Der Dampfpflug arbeitet von April bis Ende October und zwar monatlich ca. 20 Arbeitstage. Im Durchschnitt werden täglich 5 Morgen, an einzelnen Tagen bis zu 9 Morgen gepflügt, die Kosten berechnen sich auf 7 Thlr. pro Morgen. Der Dampfpflug greift 19, der Grubber 7 Zoll, im Ganzen also 26 Zoll tief. Von der fertig bearbeiteten Fläche sind bereits 2400 Morgen mit Kiefern, Eichen und Birken bepflanzt, deren Stand ein vorzüglicher ist. Trotz der enormen Kosten, welche die Culturarbeit erfordert, wird dieselbe voraussichtlich gut rentiren. Und noch in späteren Jahren, wenn der Bahnzug von Lingen nach Meppen statt öder Haiden prächtige Forsten durchschneiden wird, wird man sich gewiß mit Dank erinnern, daß dies lediglich der Energie der herzogl. Arenbergischen Forstverwaltung zu verdanken ist.

Provinzial-Berichte.

Breslau, 1. November. [Wollbericht.] Der Monat October brachte uns einen Umsatz von ca. 3000 Ctr. Wolle fast ausschließlich polnischen, posenschen und schlesischen Ursprungs, welche hauptsächlich von Fabrikanten aus der Lausitz aus dem Markte genommen wurden, während das Ausland ziemlich unthätig war. Preise waren gegen den Vormonat ohne Aenderung.

Die Handelskammer, Commission für Wollberichte.

Auswärtige Berichte.

Berlin, 31. October. [Wolle.] In den jüngst verflossenen 8 Tagen erhielt sich im Geschäft der deutschen Schäferei-Wollen wieder eine recht rege Frage, wenngleich sich der Verkehr fremder Käufer am hiesigen Platze nur auf das Inland beschränkte und sowohl von Verkäufen fürs Ausland, wie für Kammgarnspinnereien nichts bekannt wurde. — Nach der Lausitz, Luckenwalde und Sachsen wurden vom Lager unserer Händler 1700—1800 Ctr. Hinterpommersche, Ost- und Westpreußische, wie auch Mecklenburger mittelfeiner Qualität zur Stofffabrication zu den bekannten früheren Preisen von 65—68 Thlr., außerdem einige Hundert Ctr. bester Hinterpommern um 70 Thlr. verkauft. — Von fabrikmäßig gewaschenen deutschen Wollen bezog das Inland einige Hundert Ctr. zu 28—29 Sgr. pro Zollpfund, zu welchen Preisen auch ferner Abgeber bleiben. In Gerberwollen gingen einige Hundert Centner frisch gearbeiteter Partien jetziger Länge nach Sachsen und Thüringen in den Preisen von 42—45 Thlr, während in Locken nur ganz Unwesentliches abgesetzt wurde. — In Kapwollen blieb es auf den hiesigen Lagern ziemlich ruhig, es soll der gewöhnliche Wochenabsatz nicht ganz erreicht sein, doch blieben die Preise denen der letzten Londoner Auction analog. — Die Zufuhren während des erwähnten Zeitraums werden auf 7- bis 800 Ctr. schön behandelter leichter Schäfereiwollen geschätzt, welche den kleinen Lagerbestand wesentlich verbesserten und den Käufern wohl empfohlen werden. — Am Dienstag, den 16. November, sollen von directer Importation etwa 1500 Ballen Kap Snowwhite und Easternfleeces, sowie etwa 1000 Ctr. deutscher Rücken- und Fabrikwäsche am hiesigen Platze in öffentlicher Auction verkauft werden. — Der hierdurch entstehende Zusammenfluß von Käufern wird nicht ermangeln ein lebhaftes Geschäft auch in anderen Wollgattungen unseres Lagers hervorzurufen. — Unsere deutschen Wollen bleiben bei starkem Bedarf unserer Consumenten fortdauernd gefragt und ist man allgemein der Ansicht, daß die Vorräthe nicht ausreichen würden, wenn Großkäufer wie Kämmer und das Ausland ihren Bedarf hier decken wollten, was bei der Unzufriedenheit mit den Colonialwollen leicht eintreten könnte. (N.-Z.)

Landwirthschaftlicher Bericht aus dem Königreich Sachsen.

Ende October.

(Original.)

Die Witterung im October war so abnorm, wie seit vielen Jahren nicht erlebt worden ist. Es gab im Ganzen kaum mehr als 5 sonnige Tage; sonst war es rauh, windig, nebelig, und das Regenmaß gestaltete sich sehr bedeutend. Zu Ende des Monats hatte die Natur bereits ihr Winterkleid angezogen.

Gleich der 1. brachte bei + 11° Regen, wogegen der 2. bei + 13° das schönste Herbstwetter im Gefolge hatte. Der 3. gestaltete sich bei + 11° trübe und windig. Am 4. fiel bei denselben Wärmegraden viel Regen. Der 5. war bei + 15¼° sonnig und warm, der 6. bei + 13° brachte Vormittags Regen, Nachmittags Sonnenschein, der 7. bei + 12° Wind und Sonnenschein. Am 8. war es früh regnerisch, dann bei + 12½° sonnig, der 9. bei + 15° prachtvoll. Diesem reizenden Herbsttage folgte am 10. bei + 13° trüber Himmel, in der Nacht Regen. Am 11. regnete es bei nur 8° Wärme den ganzen Tag sehr stark. Am 12. stieg zwar die Wärme auf 12°, aber der Regen dauerte fort, und am 13. fiel derselbe bei + 7° den ganzen Tag hindurch massenhaft. Der 14. brachte bei + 9° trüben Himmel, Wind, und Abends starken Wind und Regen, eine Witterung, welche auch noch am 15. bei derselben Temperatur andauerte. Auch am 16. und 17. fiel bei nur + 7° viel Regen. Am 18. endlich bei früh + 3, Nachmittags + 6¼° schien die Sonne wieder. Am 19. früh war das Thermometer auf den Eispunkt herabgegangen und die Wärme erreichte am Tage bei starkem Nebel nur 4°. Am 20. früh hatte es Eis gefroren; der Tag brachte bei + 6° Sonnenschein, aber in der Nacht fiel Schnee; am 21. bei + 6° Regen. Der 22. brachte bei + 7° Nebel, Abends und in der Nacht Regen, auch am 23. bei + 3½° regnete es den ganzen Tag. Am 24. ging die Wärme bei Regenfall auf 3° herab. Dieselbe Temperatur brachte der 25. bei trübem Himmel; Abends fiel abermals Regen. Der 26. war bei + 4° trübe, Abends ereignete sich Regen. Der 27. war bei + 3° trübe. Am 28. fiel bei + 5° den ganzen Tag ein stark nässender Nebel, der auch bis Ende des Monats bei nur + 2° anhielt.

Der Regen und Nebel, welcher im Niederlande seit dem letzten Drittel des Monats fiel, gestaltete sich im höheren Gebirge zu Schnee, so daß man daselbst flott Schlitten fahren konnte.

Die bedeutenden Niederschläge im October hatten ihre Vortheile und ihre Nachtheile. Die Vortheile bestanden darin, daß Flüsse und Bäche mit Wasser gefüllt und der Boden bis zu einer ziemlichen Tiefe mit Feuchtigkeit angefüllt wurde, was auch den Wintersaaten sehr zu statten kam. In so weit dieselben bis jetzt aufgelaufen sind, stehen sie sehr schön. Nachtheile der fraglichen Witterung stellten sich insofern heraus, daß, namentlich in schwerem Boden, die Feldbestellung vielfach verzögert wurde, namentlich aber die Kartoffelernte, insoweit sie im ersten Drittel des Monats noch nicht beendet war, im Rückstande blieb. Daß diese Ernte heuer so spät gefallen, ist theils dem Umstande zuzuschreiben, daß die anhaltende Trockenheit im September die Saat des Wintergetreides sehr verzögerte, theils war daran auch der Mangel an Arbeitern schuld, so sonderbar dieses auch bei dem bedeutenden Darniederliegen der Gewerbethätigkeit, in Folge dessen Massen von Arbeitern brotlos geworden sind, erscheinen mag.

Wie übrigens die Gewerbethätigkeit, so liegt auch der Handel im Allgemeinen und der Productenhandel im Besonderen sehr darnieder, und es ist auch keine Hoffnung vorhanden, daß in dieser Beziehung bald eine Wandelung zum Besseren eintreten wird.

Unter den Getreidearten sind es besonders Gerste und Weizen, welche fortgesetzt sehr flau sind und im Preise sinken; Roggen- und Hafer halten sich besser.

Was die Hülsenfrüchte anlangt, so waren Erbsen fortgesetzt gesucht und preishaltend, während Bohnen, Wicken und Lupinen der Flauheit verfielen.

Für Klee- und Grassamen gab sich immer nur noch geringer Bedarf kund und die Preise waren deshalb nominell.

Dagegen waren Oelsamen fortgesetzt gesucht und deshalb im Preise steigend. In Folge dessen zogen auch die Rübölpreise etwas an.

Spiritus dagegen ging mehr und mehr im Preise zurück, was Angesichts der in Quantität und Qualität sehr reichen Kartoffelernte nicht Wunder nehmen darf.

Eben so war der Handel in Schafwolle ein sehr geringfügiger, doch hielten sich die Wollpreise auf ihrer früheren Höhe.

Fütterungsartikel waren im Preise nicht nur sehr fest, sondern einige Arten derselben wurden noch höher bezahlt; insbesondere gilt dieses von Raps- und Leinkuchen und von Stroh.

Butter mußte sich eine Preisreduction gefallen lassen, da das massenhafte frische Obst und die Obstfabrikate, nicht minder die fetten Gänse, die Nachfrage nach jenem Artikel bedeutend verminderten.

Auch Fettvieh, namentlich Schweine, gingen im Preise zurück, ohne daß aber die Fleischpreise eine Ermäßigung erfuhren. In den hohen Preisen des Rind-, Kalb-, Schweine- und Schöpsenfleisches ist es gegründet, daß bei uns die Pferdeschlächterei und das Ausschlachten des Pferdefleisches ziemlich große Dimensionen angenommen hat. Da das Kilo bestes Pferdefleisch nur 20 Pf. kostet, so kann sich — namentlich in der gegenwärtigen traurigen Zeit — auch der Aermere öfter ein billiges Fleischmahl gönnen; indeß wird auch viel Pferdefleisch unter dem Wisch in Restaurationen verkauft und an die Gäste als Rindfleisch abgegeben, was freilich, wenn man die Preise des Rindfleisches bezahlen muß, schon mehr ein Betrug ist.

Unter den Geschäften, welche sehr darniederliegen, befinden sich auch die Fabriken landwirthschaftlicher Maschinen und Geräthe. In Folge des bedeutend zurückgegangenen Absatzes haben dieselben einen großen Theil ihrer Arbeiter entlassen müssen, und die nicht entlassenen arbeiten großentheils nur auf Vorrath.

Die Wildarmuth dieses Jahres spricht sich aus durch den fortgesetzt hohen Preis des Wildes, namentlich der Hasen, welcher dadurch noch höher wird, daß die Feldhasen ziemlich klein sind.

Bei Gelegenheit der Kartoffelausstellung in Altenburg, welche mit sehr schlechtem Wetter zu kämpfen hatte, wurde der Beschluß gefaßt, vom nächsten Jahre ab alljährlich in Leipzig einen Saatkartoffelmarkt abzuhalten.

Man giebt sich jetzt in Sachsen viele Mühe, dem daselbst leider ziemlich darniederliegenden Obstbau eine größere Verbreitung zu verschaffen. Dieses Bestreben ist gewiß sehr lobenswerth und nur zu wünschen, daß dasselbe von dem gewünschten Erfolg sein möge, da ein rationell betriebener Obstbau ein nicht nur sehr einträglicher Betriebszweig ist, sondern auch das Klima verbessert. Es fanden kürzlich mehrere Obstausstellungen statt, so in Abtnaundorf bei Leipzig, Borna, Zwickau, Dresden. Dieselben lehrten zur Genüge, daß man bei uns eben so schönes und werthvolles Obst ziehen kann, wie in Frankreich, ferner, daß hohe Gebirgslagen von dem Obstbau nicht ausgeschlossen sind, sobald man die geeigneten Sorten zur Anpflanzung auswählt. So wesentlich aber auch Obstausstellungen sein mögen behufs Beförderung der Obstzucht, so genügen dieselben doch eben so wenig als Obstbauvereine, den Obstbau in das Volk hineinzutragen. Vielmehr sind zu diesem Behuf erforderlich Obstbauschulen, Wanderlehrer und Baumwärter, Institute, wie sie namentlich in Württemberg zu Hause sind, wo aber auch der Obstbau mehr als in allen anderen deutschen Ländern blüht.

Am 18. October fand in Leipzig eine Versammlung der deutschen Brauer statt behufs Agitation gegen die beabsichtigte Erhöhung der Malzsteuer. Es wurde eine Eingabe an den Reichstag beschlossen, in welcher es heißt, daß die beabsichtigte exorbitante Erhöhung der Malesteuer den Bierconsum außerordentlich beeinträchtigen und das Brauergewerbe gänzlich zu Grunde richten würde. Der Brauverband hofft deshalb, daß der Reichstag die fragliche Gesetzvorlage eben so ablehnen werde, wie seiner Zeit die beabsichtigte Erhöhung der Tabaksteuer.

Man kann sich in der That nur wundern, daß der Bundesrath die in Rede stehende Gesetzvorlage an den Reichstag gebracht hat, welcher dieselbe hoffentlich ablehnen wird. Man muß nur bedenken, daß heutzutage das Bier eines der unentbehrlichsten Lebensmittel geworden ist und in allen Schichten der Gesellschaft festen Fuß gefaßt hat. Und darüber kann man sich nur freuen, weil dadurch der entsittlichende Schnapsgenuß bedeutend in den Hinterdrund gedrängt worden ist. Derselbe würde sofort unter der handarbeitenden Klasse wieder in den Vordergrund treten, wenn das Bier in Folge der erhöhten Malzsteuer im Preise gesteigert werden würde. Außerdem würden die kleinen Brauereien genöthigt sein, das Brauen einzustellen, und da vielleicht, trotz der erhöhten Bierpreise, auch noch ein geringeres Fabrikat als jetzt ausgeschänkt werden würde, so würde der Bierconsum und mit diesem die Bierfabrication sehr zurückgehen und die höhere Besteuerung des Malzes keine Mehreinnahme für die Reichskasse liefern, wenn man zumal noch erwägt, daß Bayern von der Malzsteuer des deutschen Reichs nicht ge-

troffen wird, und daß jenes Land in Folge dessen billiger würde produciren können.

Die Einfuhr von Bier aus Bayern in die anderen deutschen Länder würde deshalb bedeutend steigen; dadurch würden nur die Bierbrauer Bayerns gewinnen, die der anderen deutschen Länder aber eben so geschädigt werden als die Reichskasse.

Nicht nur die Bierbrauer Deutschlands, sondern die ganze Bier consumirende Bevölkerung des deutschen Reichs verlangt und kann mit vollem Recht von ihren Vertretern im Bundesrathe verlangen, daß sie die fragliche Gesetzvorlage ablehnen. Aus eigener Initiative sollten sie vielmehr jetzt, wo die Majorität jedenfalls besser berathen ist als früher, einen Gesetzvorschlag, betreffend Einführung einer Petroleumsteuer, einbringen.

Bei dem riesigen Verbrauch dieses ausländischen Products würde ein Eingangszoll von auch nur 2 Pf. pro Kilo der Reichskasse bedeutende baare Mittel zuführen, ohne daß die Consumenten von dieser Steuer belästigt werden würden, denn eine wöchentliche Mehrausgabe von 1 Pf. (pro ½ Kilo Petroleum) spürt selbst der Arme nicht. Es ist aber zu hoffen, daß die auf das Petroleum zu legende Steuer die Consumenten gar nicht treffen, sondern daß sie von den Kaufleuten getragen werden würde. Dieselben könnten diese Steuer auch sehr wohl tragen, wenn man erwägt, daß der Kleinhandel mit Petroleum bei dem sehr niedrigen Preise desselben im Großhandel ein sehr lucratives Geschäft ist. — Wenn man ferner bedenkt, daß früher das Pfund Petroleum 5 Groschen kostete, während dasselbe jetzt mit 18 Pf. bezahlt wird, so können blos sentimentale Leute gegen die Petroleumsteuer sein; die Behauptung, daß durch die Petroleumsteuer (zu dem oben angenommenen geringen Satz) „den armen Leuten das Licht vertheuert werde", beruht unter den gegenwärtigen Verhältnissen auf einem nicht geringen Grade von Mangel an Einsicht oder auf einem Kokettiren mit den Socialdemokraten, welchen bekanntlich jede indirecte Steuer ein Gräuel ist.

Dr. W. Löbe.

Besitzveränderungen.

Durch Kauf:

die Rittergüter Camin und Zweckfronze, Kreis Wohlau, nebst dem Vorwerk Paulinenhof, vom Rittergutsbesitzer Jüttner auf Camin an Gutspächter Hoffmann aus Sasterhausen;

die Erbscholtisei zu Groß-Neudorf, Kreis Brieg, von Frau Rechtsanwalt Lebin zu Oranienburg an Gebrüder Gutsbesitzer Klein zu Groß-Leubusch;

die Erbscholtisei zu Thommendorf, Kreis Bunzlau, vom Erbscholtiseibesitzer Hirche zu Thommendorf an Gutsbesitzer Sommerfeld aus Groß-Glogau;

das Freigut zu Berndorf, Kreis Liegnitz, vom Gutsbesitzer Hübner an Gutsbesitzer Hoffmann, beide aus Berndorf;

das Brauerei-Grundstück zu Groß-Glogau, von Brauereibesitzer Thiemann'sche Erben an Kaufmann Kauppel daselbst;

die amerikanische Dampfmehlmühle zu Przelaika, Kreis Beuthen OS., vom Mühlenbesitzer Weißenberg aus Kempczowitz an Graf Hugo Henckel von Donnersmarck auf Naklo;

die Feldmühle zu Kunzendorf, Kreis Frankenstein, vom Mühlenbesitzer Kriesten zu Kunzendorf an Müllermeister Wittig zu Frankenstein.

Wochen-Berichte.

Berlin, 1. November. [Berliner Viehmarkt.] Es standen zum Verkauf: 1870 Rinder, 7965 Schweine, 1006 Kälber, 7246 Hammel. Der heutige Markt verlief für Rinder und Schweine ziemlich ähnlich dem der Vorwoche. Bei Rindern war 1. Qualität nicht sehr stark vertreten, wurde allmälig geräumt und erzielte 57–60 Mark per 100 Pfund Schlachtgewicht; 2. und 3. Waare wurde nicht vollständig verkauft und mit 42–45, resp. 33 bis 36 Mark bezahlt. Für Schweine war der locale Begehr heute ziemlich rege, dagegen kauften die Exporteure sehr zögernd und konnten die Preise je nach Qualität nicht über 52–60 Mark per 100 Pfd. Schlachtgewicht hinaus. — Der Auftrieb von Kälbern war um 258 Stück stärker, als am verflossenen Freitage, auch war viel geringe Waare am Platz; es lassen sich daher nur Mittelpreise herstellen. — Das Hammelgeschäft, welches vor acht Tagen einige Hoffnung auf Besserung erregte, fiel heute wieder in seine frühere Leblosigkeit zurück; es waren circa 1400 Stück mehr am Platze als damals, geringere Waare war sehr schwer verkäuflich und ließen sich je nach Qualität nur 20 bis 23 Mark per 45 Pfund erreichen.

Wien, (St. Marx), 2. Novbr. [Schlachtviehmarkt.] Trotzdem die Versorgung heute blos für sechs Tage vorgenommen zu werden brauchte, war der heutige Zutrieb so groß, daß er den der normalen Markttage um ein Bedeutendes überstieg, die natürliche Folge dieses Umstandes in Verbindung mit jenem, daß die Bedürfnisse jetzt ohnehin keine großen sind, war die, daß das Geschäft einen recht flauen Verlauf zu bedeutend reducirten Coursen nehmen mußte. Auch Stallochsen sind der herrschenden Baisseströmung erlegen. Zugeführt waren 1633 Stück ungarische, 1485 St. galizische, 505 Stück serbische und 474 Stück deutsche Ochsen, sowie 115 Büffel, zusammen 4212 Stück Ochsen. Man notirte ungarische Mast von 30 32 Fl., ausnahmsweise auch 33 Fl., galizische 30–31 Fl., Weideochsen 25–29 Fl., bessarabische 28–30 Fl., serbische bedangen 26–27 Fl. per Ctnr. Vieles noch unverkauft.

Königsberg, 30. October. [Wochen-Bericht von Crohn und Bischoff.] Die Witterung behielt auch in dieser Woche mit Ausnahme von England, wo feuchtes und regnerisches Wetter die Oberhand behielt, ihren winterlichen Charakter mit leichtem Schneefall bei. Das Thermometer zeigte am Tage 0–5° Wärme, Nachts bis 4° Kälte. Das Barometer 28,2 bis 28,5 bei O. NO. Wind.

Die Berichte über die Wintersaaten lauten im Allgemeinen günstig und lassen die sehr guten eingegrünten Felder bei einigermaßen guten Witterungsverhältnissen gute Erträge hoffen.

Im Getreidegeschäft ist nichts Neues seit voriger Woche zu constatiren.

Der Begehr wird aller Orten durch die Zufuhren leicht befriedigt, und bestätigen sich dadurch vorläufig sehr wenig die angenommenen Defecte der europäischen Ernte.

Nur Rußlands Exporte stehen denjenigen der Vorwoche bedeutend nach.

Am hiesigen Platze fehlten die Zufuhren gänzlich und blieb das Geschäft dadurch in enge Grenzen gebannt. Erst das Eintreffen vermehrter Zufuhren läßt eine Besserung erwarten.

Weizen bei stillem Geschäft wieder etwas niedriger. Bezahlt hochbunt 204¾–209½, bunt 197¾–198¾, roth 200 Mark pr. 1000 Kilo.

Roggen gut beachtet, und konnten Eigner bessere Preise erzielen. Der Terminhandel blieb wiederum in sehr geringen Grenzen. Bezahlt wurde incl. 150¾–153¾, fremder 135–137½, Octbr. 139, Novbr.-Decbr. 138–139, Frühjahr 145–146¼ M. pr. 1000 Kilo.

Gerste erhielt sich bei kleinem Angebot ziemlich unverändert im Werthe und fanden bessere Gattungen gute Aufnahme.

Bez. gr. und kl. Futterwaare 112–135, Brauwaare 135–150 Mark pr. 1000 Kilo.

In Hafer fanden bessere Gattungen leichteren Absatz zu etwas besseren Preisen.

Bez. wurde loco zuletzt incl. 140–154, russ. 132–144, fein 148, schwarz 130 136, Octbr. 154, Oct.-Novbr. 152 Mark pr. 1000 Kilo.

Rundgetreide. Erbsen blieben matt und konnten nur zu nachgebenden Preisen placirt werden. Bez. f. weiße 160–173, frische darüber, graue 170 bis 179, grüne 146–170 M. Bohnen 170–178 M. Wicken 178–182 M. Alles pro 1000 Kilo.

Leinsaat mehr beachtet und konnte bessere Preise erzielen. Notirt wurde gering 160 175, mittel 180–205, fein 208–235, hochf. 238–255 Mark pr. 1000 Kilo.

Spiritus hat sich behauptet, während Termine nachgaben, da es an Kauflust fehlte. Loco bedang 48½, October 48½–48¾, November 47¾ bis 47¼, December 47¼, Frühjahr u. Mai-Juni 51½ Mark pr. 10,000 % ohne Faß.

Nürnberg, 2. November. [Hopfenbericht.] Gestern bestand die Zufuhr nur aus 300 Ballen, allein die geringe Waare hiervon blieb unverkauft, und lichte, grüne galten 30–36 fl. Die meisten Abschlüsse lauteten in gelben Mittelsorten, Hallertauer zu 40–46 fl., Spalter Land, verschiedene Lagen, in kleinen Beträgen zu 45, 48, 50, 55, 60–65 fl., Aischgründer zu 36–38 fl., Elsässer 38–44 fl. — Der heutige Markt eröffnete mit einer Zufuhr von 600 Ballen. Blanke Marktwaare konnte nur bei seltenen Abschlüssen den Preis von 32–35 fl. erzielen; zahlreich angebotene Hallertauer gingen in Partien zu 40–46 fl., ausgewählt zu 48–54 fl., Aischgründer zu 35–38 fl. ab. In Kundschaftswaare wurde wenig gethan, doch sind etliche Abschlüsse in Prima Hallertauer und Spalterlandsiegel zu 60–62 fl. und bis 50 fl herab gemacht worden. — Notirungen lauten: Beste Marktwaare prima 32–36 fl., secunda 24–30 fl., tertia 20–23 fl., Wolnzach-Auer Siegel 60–64 fl, Hallertauer prima 48–56 fl., secunda 42–47 fl., Oberösterreicher 32–40 fl., Würtemberger prima 48–55 fl., Polen 38–42 fl., Badische 36–44 fl., Aischgründer 35–45 fl., Gebirgshopfen 36–46 fl., Elsässer 36–44 fl., Altmärker 26–30 fl., Spalt, Stadt dortselbst, 90–95 fl., schwere Lage 70–80 fl., Mittellage 50–65 fl., Saaz, Stadt dortselbst 90 bis 95 fl., Saaz, Bezirk 75–85 fl., Saaz, Kreis 65–75 fl.

Wochen-Kalender.

Vieh- und Pferdemärkte.

In Schlesien: 8. November: Festenberg, Wohlau, Lüben, Schlawa, Naumburg a. B., Reichenbach OL, Schönberg, Creutzburg, Oppeln. — 9.: Striegau, Landeshut, Lohsa, Lorenzdorf, Schöndorf, Deutsch-Wartenberg, Ratibor. — 10.: Beuthen a. O. — 11.: Glatz, Proskau.

In Posen: 8. November: Samoczyn. — 9.: Brätz, Czempin, Karge (Unruhstadt), Koschmin, Schroda, Schwetzkau, Sulmierzyce, Lekno, Rynarzewo. — 10.: Betsche, Scharfenort, Inowraclaw. — 11.: Czerniejewo, Lopienno, Schubin.

Briefkasten der Redaction.

Anfrage, Stempelgebühren betreffend.

In meinem Pachtvertrage heißt es:

Pächter muß das todte und lebende vorhandene Wirthschafts-Inventarium des Verpächters käuflich übernehmen; dasselbe wird von zwei Sachverständigen taxirt; sind beide über den zu zahlenden Preis einig, so ist dieser an den Verpächter zu zahlen und die Uebergabe erfolgt sofort nach geschehener Taxation und Bezahlung.

In dieser Stipulation sieht der Stempelfiscal einen Kaufvertrag, bei welchem der Preis von dem Arbitrium eines Dritten abhängig gemacht ist. Nachdem der Sachverständige den Preis bestimmt, sei der Kaufvertrag mit $\frac{1}{3}$ pCt. stempelpflichtig geworden.

Ich bin der Ansicht, daß nur ein Quittungsstempel von 25 Sgr. pro Tausend Thaler gefordert werden kann, wie derselbe zu zahlen ist, wenn Getreide oder Vieh an ein königl. Proviantmagazin geliefert wird. Da es sich um den Betrag von 14,000 Thlr. Inventarwerth handelt, so wäre bei einem Stempel von $\frac{1}{3}$ pCt. 46 Thlr. 20 Sgr., im Fall meine Ansicht die richtige, nur 11 Thlr. 20 Sgr. zu zahlen. Die Wahl von Taxatoren findet ja nur statt, um Meinungs-Verschiedenheiten und Streitigkeiten zu vermeiden; bei einer persönlichen Einigung zwischen Verpächter und Pächter sind nach Ansicht des Stempelfiscals also nur $\frac{1}{12}$ pCt. (5 Sgr. pro 200 Thlr.), bei der Abschätzung durch Taxatoren aber $\frac{1}{3}$ pCt. zu zahlen.

Ich bitte um Nachricht durch diese Zeitung, ob der Stempelfiscal zu der Forderung von $\frac{1}{3}$ pCt. Stempel berechtigt ist, und wenn dies wirklich der Fall, in welcher Weise künftig dergleichen Uebereinkommen gefaßt sein müssen, um nur einen Quittungsstempel von 5 Sgr. pro 200 Thlr. zu zahlen. Existirt wirklich eine Bestimmung, wonach die Wahl von Taxatoren den Kauf des Inventars bei einer Pachtung zu einem mit $\frac{1}{3}$ pCt. stempelpflichtigen Vertrage macht?

N. October 1875. W. K.

Verantwortlicher Redacteur: R. Tamme in Breslau.
Druck von Graß, Barth und Comp. (W. Friedrich) in Breslau.